

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6 mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung ins Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gebaltene Beizeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbeten man sich frankirt; unverstärkte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 111.

Sonntag 16. Mai 1875.

IV. Jahrgang.

Die nächste Nummer des „Recht“ wird Dienstag den 18. Mai wie gewöhnlich Nachmittags ausgegeben.

Pressburg, 15. Mai.

Ein Prinzip von großer Tragweite ist in der vorgestrigen Sitzung des Oberhauses von der Majorität verleugnet worden, indem sie die Unabhängigkeit des Richterstandes durch ihr Votum für den vom Abgeordnetenhaus acceptirten Gesetzesentwurf über die Neuorganisation der Gerichte der Willkür des Ministers preisgab. Der Herr Justizminister Perczel erklärte zwar unter dem, wie uns scheinen will, ziemlich gedankenlosen Beifall der Majorität: die Unabhängigkeit der Richter sei nur Mittel der guten Justizpflege, nicht aber Selbstzweck. Allein wir finden in diesem Ausspruche des Herrn Justizministers ebensowenig Logik, als in der lebhaften Zustimmung, welche ihm von Seite der Herren Obergespänne zu Theil wurde; denn wer den Zweck will, muß auch das Mittel wollen, wenn das Mittel nicht an sich verwerflich ist (wie wir für die „Jesuiten“ des Liberalismus beifügen, um ihnen von vornherein die Berechtigung zu rauben, uns den Vorwurf zu machen, als huldigten wir, gleich ihnen, dem Grundsatz: „der Zweck heiligt das Mittel“, welchen ihre Praxis so energisch übt, während ihre Theorie ihn so heuchlerisch verdammt). Nun wird aber Niemand behaupten können, die Unabhängigkeit des Richterstandes sei ein an sich verwerfliches Mittel, und da der Herr Justizminister selbst sie als Mittel zum Zweck der guten Justizpflege anerkannte, warum respectirt er sie denn nicht?

Es waren 35 Obergespänne und Obercapitaine, und 6 katholische Kirchenfürsten, deren Stimmen den Sieg der Regierung entschieden. Warum die anwesenden Kirchenfürsten mit Ausnahme des Bischofs von Raab, welcher mit der Minorität stimmte, in dieser Frage auf die Seite der Regierung traten, ist uns nicht bekannt; wir müssen uns daher eines Urtheils über ihr Vorgehen enthalten und uns darauf beschränken, die allerdings nicht erfreuliche Thatsache zu constatiren. Ein fusionistisches Blatt nimmt es dem Grafen Georg Apponyi übel, daß er über eine auf das Oberhaus geübte Pression geklagt habe, und meint, der Graf habe darunter offenbar die in größerer Anzahl als sonst erschienenen Obergespänne verstanden. Wir wissen nicht, ob Graf Georg Apponyi hierin und gerade hierin allein oder auch noch in andern Umständen die von ihm beklagte Pression erblickt hat; aber wir wissen, daß ein ernsthaftes Journal es verschmäht hätte, die von der Regierung „eingepreßten“ Obergespänne durch das läppisch-sophistische und mehr als faden-scheinige Argument, „es stehe einem conservativen Magnaten sehr übel an, daran Anstoß zu nehmen, wenn die Obergespänne ihre Pflicht als Mitglieder der Pairskammer ausüben“, mit dem

erborgten Glorienscheine der Unabhängigkeit und treuen Pflichterfüllung zu schmücken, während sie sich in der That nur als Instrumente zur Vergewaltigung des Richterstandes gebrauchen ließen.

Nicht ohne Interesse dürfte es für unsere Leser sein, zu erfahren, daß sogar die „liberale“ Wiener „N. Fr. Pr.“ den Sieg der Regierung als einen Pyrrhusieg betrachtet, indem sie schreibt: „Wir glauben, daß die ungarische Regierung keinen Grund und auch nicht den Willen (?) hat, viele solcher Siege zu erringen, denn der Preis, welcher dafür bezahlt wurde, das gute Einvernehmen mit der ersten Kammer, ist ein sehr hoher, zumal mit Rücksicht auf den in Frage stehenden Gesetzesentwurf.“

Die Vervollständigung unseres gestrigen Sitzungsberichtes tragen wir in der nächsten Nummer nach.

Nochmals die Frage einer kath.-politischen Parteibildung.

„Zelenkor“ hat die aus Anlaß seiner Enunciation in Nr. 100 von uns in der Dienstag-Nummer 106 gebrachte Darstellung unseres Standpunktes in einer nicht nur maßvollen, sondern sogar erfreulichen Weise beantwortet. Die Anerkennung, welche in dieser Antwort enthalten ist, nämlich, daß wir mit warmer und eifriger Liebe die Sache unserer hl. Kirche vertreten, könnte uns befriedigen und uns dafür entschädigen, daß wir nicht im Stande waren, „Zelenkor“ zu überzeugen, daß unser Standpunkt der einzig richtige sei, weil er die Interessen der Kirche, die Art und Weise der Geltendmachung, mit ihrer hohen Würde in Einklang zu bringen sucht, und weil er die höchsten Bestimmungsgründe: Klugheit und Pflicht, zum Maßstabe desjenigen annimmt, was im Interesse der Sicherheit und Heiligkeit der Kirche gethan werden soll.

Wir könnten uns — sagen wir — zufriedenstellen und auf eine weitere Polemik gerne verzichten, wenn nicht „Zelenkor“ aus unserem Artikel Beweise für sich ziehen, ferner uns einer Leidenschaft, die einer Herausforderung gleichkommt, beschuldigen würde. — Dies bestimmt uns, nochmals auf die Sache zurückzukommen.

Die Enunciation des „Zelenkor“ in Nr. 100 unterscheidet sich von der Antwort in Nr. 107 wesentlich. In jener erklärt er, daß die Bildung einer kath.-politischen Partei so lange unverständlich wäre, als der Katholicismus in Ungarn nicht zur berechtigten Selbstvertheidigung gezwungen würde. Die Zeit für den Eintritt dieses Selbstvertheidigungsrechtes glaubt er dann gekommen, wenn die socialen, politischen und rechtsgeschichtlichen Interessen der katholischen Kirche von den politischen und socialen Schichten der Nation so weit isolirt würden, daß eine solche Selbstvertheidigung für berechtigt gelten könnte.

Wenigstens so müssen wir nach der klaren Wortbedeutung die bezügliche Stelle verstehen, und dürfen deren Tragweite nicht verkennen. Abgesehen davon, daß es immer ungewiß bliebe, ob jener Grad von Isolirung und mit ihm das Recht zur Selbstvertheidigung bereits eingetreten, somit, ob es an der Zeit sei, die eigene Partei zu organisiren, wäre die Kirche durch die Anwendung jenes Grundsatzes zu einer Existenz zweiten Ranges herabgedrückt, in der Freiheit ihrer Selbstbestimmung ganz beschränkt, warum? weil der Staat über die in ihren Gliedern zur passiven Zuschauerrolle verurtheilte Kirche gewiß dominiren würde. Darum war es auch besonders diese Stelle, welche uns in Folge der Erkenntniß ihrer Consequenzen bewog, zu sagen, daß wir in jener Enunciation den katholischen Geist vermiffen.

In Nummer 107 dagegen sagt „Zelenkor“, daß die Bildung einer kath.-polit. Partei in diesem Augenblicke weder zweckmäßig, noch nothwendig sei. Diese Behauptung ist bedeutend milder und unwerflicher; aber wir theilen diese Ansicht nicht, sie widerspricht unserer Auffassung der gegenwärtigen Lage der Dinge und vermag uns durchaus nicht zu beruhigen, daß wir den Pflichten entsprechen könnten, welche wir Katholiken gegen unsere Kirche haben, wenn wir jener Ansicht folgen würden. Daß aber die Darlegung unseres Standpunktes geradezu als Beweis für die Richtigkeit der Ansicht „Zelenkor's“ dient, ist ein Trugschluß. Wir haben die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit der Bildung einer kath.-polit. Partei vom Standpunkte der Klugheit und beziehungsweise der Pflicht vertreten, „Zelenkor“ hingegen erklärt dieselbe vom Standpunkte der Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit mit Rücksicht auf die concreten Verhältnisse für entbehrlich. Also der Unterschied zwischen uns beiden ist von vornherein der Opportunitätsstandpunkt, für den sich „Zelenkor“, gegen den wir uns erklärten. Es ist somit offenbar, daß, nachdem wir unsere Forderung nach einer Partei auf Grund der Klugheit und Pflicht erhoben, die Opportunität aber ausgeschlossen haben, wir uns folgerichtig mit der Begründung letzterer für unsere Ansicht nicht mehr befassen durften. Also nicht, weil wir's nicht zu sagen wußten, sondern weil wir's nicht zu sagen hatten, vermieden wir die Begründung unserer Darstellung mit der Beantwortung der Frage, ob concrete Verhältnisse für die Zweckmäßigkeit oder Nothwendigkeit unserer Parteibildung sprechen oder nicht?

Eben so unrecht hat „Zelenkor“, wenn er sagt, daß wir auf bloße Voraussetzungen, lustige Phantasiegebilde bauen! Wir rechnen eben mit denselben thatsächlichen Verhältnissen, nur verkennen wir nicht deren wahre Bedeutung; wir ermessen vielmehr alle Folgen, welche eintreten müssen, wenn eine consequente Fortbildung statt-

findet. Ist die Prämisse gegeben, dann ist die Annahme des Nachsatzes sogar gerathen, um den wahrscheinlichen Schluß zu erhalten, angeführt dessen das Bewußtsein der Pflicht zur That drängt. Die thatsächlichen Verhältnisse näher zu beleuchten, liegt außerhalb des Rahmens unserer Betrachtung; wir wollen nur hinweisen auf die Erfolge, welche die Gegner auf allen Gebieten, durch unsere Unthätigkeit unterstützt, errungen haben! Das sind Thatsachen! Ferner ist auch bei uns der Ruf erklingen, das Verhältnis zwischen Kirche und Staat zu regeln, d. h. der Kirche zu nehmen, dem Staate zu geben, was der Kirche ist. Daß die Vorarbeiten mißlungen sind, ist eine Folge der Unfähigkeit, weil das Verhältnis nimmermehr befriedigend wird gelöst werden, so lange nicht mit der Kirche nach ihrer wahren Natur gerechnet wird, als mit einem göttlichen Institute, das berufen ist, Völker und Zeiten zu überdauern. Die Unlust, den Kampf unter den heutigen Verhältnissen fortzusetzen, ist eine Wirkung unserer Finanzmühsere, die dem Liberalismus die Grundbedingung seiner Wirksamkeit, die Disposition einer durch den Glanz gebildeten und corrumpten Menge entzieht. Denn nicht im Parlamente allein und ausschließlich wird der Kampf geführt werden, vielmehr im ganzen Lande werden Demonstrationen gegen die Kirche, gegen die Priesterherrschaft durch die Presse und Emisfäre inscenirt, und dann im Parlamente auf dieselben als Beweis hingewiesen, daß die Maßregeln nothwendig, weil sie eine Forderung des Volkes sind. Sind ähnliche Demonstrationen nicht auch bei uns schon vorgekommen? Man lese nur die Berichte über die bewerkstelligte Fusion aus verschiedenen Gegenden und erinnere sich auf Ereignisse in früherer Zeit. Die oft unwürdige Behandlung der kath. Kirche ist keine bloße Voraussetzung — kein Phantasiegebilde, sondern Wahrheit in optima forma. Diese Erkenntnis, und nicht Leidenschaft, leitet uns. Wir sind bei all' unserer Wärme in demselben Grade leidenschaftslos, als es „Zelenkor“ selber ist; aber wir halten dafür, daß es an der Zeit sei, der Wahrheit öffentlich Zeugnis zu geben und früh genug die Stellung zu gewinnen, die der Kirche würdig ist. Nicht auf eine gewaltsame Verhinderung einer vielleicht durch die Lage der Dinge bereits nothwendigen Entwicklung der politischen Gestaltung des Staatslebens haben wir's abgesehen, sondern auf eine Sammlung des eigenen zerstreuten Lagers, damit man doch endlich rechne mit uns, als einem lebensfähigen berücksichtigungswerthen Factor, und wir nicht wohlfeilen Wizen von der Ministerbank ausgelegt seien, über unsere Mutterkirche aber nicht Begriffe dem einfältigen Leser beigebracht werden, wie sie der Bericht des confessionellen Ausschusses zum Ueberdruße enthält.

In dieser Richtung aber perhorresciren wir die Opportunität, d. h. die Unterlassung alles dessen, was unsere Sicherheit bewirkt, um die Gegner nicht zu reizen, damit sie uns um so gewisser zerfleischen können, wenn es ihnen opportun erscheint. Die Bildung einer kath. polit. Partei ist um nichts mehr eine Herausforderung, als es die liberale Fusion war; denn nach dem Maßstabe der Gerechtigkeit hat die Majorität keinen größeren Anspruch auf die Freiheit der Selbstbestimmung als die Minorität. Warum sollte also die Bewegung der Letzteren für eine Herausforderung gelten dürfen, wo es Niemanden einfiel, die Majorität dessen zu beschuldigen? oder ist die Zahl allein maßgebend dafür, was recht und unrecht sei? oder sollte es dem Stärkeren wirklich zustehen, von einer Herausforderung zu sprechen, so oft der angegriffene Schwächere Vorkehrungen zur Selbstvertheidigung trifft, um zu erhalten, was er noch besitzt?

Ebensonenig hat „Zelenkor“ recht, wenn er uns eine Ueberschätzung der Liberalen vorwirft. Wir wollen sie aber auch nicht unterschätzen; denn die Bewegung von gegnerischer Seite hat in riesigen Dimensionen mit einer beispiellosen Rücksichtslosigkeit begonnen, die Parteibildung zu solchen Resultaten geführt, daß wir sie im eigenen Interesse nicht ignoriren dürfen. Wir wollen die Opposition unter ihrem

genialen Führer nicht beirren, im Gegentheil, wir wollen sie unterstützen, soweit wir können und dürfen; aber auch bereit wollen wir sein, nicht im Geiste allein, sondern auch in der Form, damit nicht ein unerwarteter modus vivendi über uns hinwegschreite und zur Tagesordnung übergehe. Von uns soll es nicht auch heißen dürfen, daß wir immer um eine Idee und eine Armee zu spät kommen. Andererseits kennen wir die ethische Bedeutung unserer Sache nur zu gut, können uns daher keiner Herausforderung schuldig machen, die zu unterlassen uns die Klugheit gebieten würde, wenn wir die Liberalen für so stark hielten, daß sie uns mit einem Athemzug vernichten könnten!

Wir fordern also nicht heraus, wenn wir organisiren, wir haben ja ein klares Recht dazu! Nicht die Empfindlichkeit des allgemeinen Standpunktes, sondern geradezu der spezielle Standpunkt hierzulande zwingt uns zu einer Sammlung jetzt, sonst könnte es leicht zu spät werden! Nicht Kampfeslust ist die Triebfeder, sondern das fast schon instinktmäßige Gefühl des Bedürfnisses nach Sicherheit! Ueberall, im Privat-, so wie im öffentlichen Leben befreit man sich, dem Katholicismus seine Mißgunst zu erweisen! Was aber unsere konservativen Freunde anbelangt, so können wir die Behauptung „Zelenkor's“ nicht erfassen, warum die Einigung der katholischen Elemente jene von uns abwendig machen sollte. Wenn wirklich die Gerechtigkeit ihr politisches System durchglüht, dann müssen sie uns die Einigung aus einem doppelten Grunde gestatten, einmal, weil wir das unbestreitbare Recht haben, eins zu sein, und dann, weil wir in der festen Form einer Partei die Garantie des Fortbestandes konservativer Politik bilden. So lange wir zerstreut ihre Politik unterstützen, sind wir unverlässliche Freunde, da wir eben so oft nicht mitgehen, als wir die katholischen Interessen für gefährdet erachten. Stehen wir aber in compacte Form an ihrer Seite, dann bezeichnen wir auch jenes Gebiet, das sie respectiren müssen und respectiren werden, um mit uns im Interesse des gemeinsamen Zweckes Frieden zu halten. Also nicht einmal die bloße Zweckmäßigkeit „Zelenkor's“ genügt, um zu rechtfertigen, daß keine katholische Partei gebildet werden soll.

Viel schlimmer steht aber die Sache, wenn wir die positive Nothwendigkeit ins Auge fassen. Es ist Alles wahr, was „Zelenkor“ in dieser Richtung sagt, aber die Bedeutung jener Erscheinungen ist eine andere. So z. B. wünscht „Pesti Napló“ keine Kirchengesetze, aber warum? weil er ganz gut weiß, daß wir sie schon haben, und daß mit den Gesetzen, die wir haben, bei uns in Ungarn dieselben Zustände geschaffen werden könnten, die heute in dem verpreußten Deutschland herrschen. Daß es bei uns nicht geschieht, dafür besitzen wir allerdings eine verlässliche Garantie — aber nicht in der Verfassung, bis jetzt auch nicht in uns selbst — sondern in den persönlichen Eigenschaften des Monarchen.

Unsere Gegner konnten leicht den Bericht des confessionellen Ausschusses ad acta legen; wenn sie es aber gethan haben, dann ist es eine Vertagung, aber — keine Bekehrung. Diese Ausführungen „Zelenkor's“ also beweisen Nichts, die Gefahr bleibt über der Kirche schweben! Wenn er ferner meint, daß die kath. Elemente auch ohne festes Gepräge im Stande sind, sich Geltung zu verschaffen, so fragen wir: welches ist das Mittelding zwischen der Unterlassung einer Parteibildung und Vermeidung der Indolenz, einer übermüthigen Vertrauensseligkeit? Wahrscheinlich der wacksame Eifer des Einzelnen! Aber dieser mag noch so sehr von der Heiligkeit der Sache durchglüht und bereit sein, die Fahne mit seinem Leibe zu decken, — bis die große, unorganisirte Menge entgegen den von Seite der Feinde angewandten Mitteln zur That angeeifert, in die Action gebracht werden kann, ist der Einzelne schon gefallen! Sollte uns die so oft gemachte Erfahrung noch immer nicht

belehrt haben, daß der Mensch zu Allem einer speziellen Form bedarf, und daß das öffentliche Leben nur von einer in feste Formen gebrachten Idee beherrscht oder wenigstens beeinflusst werden kann?

Die Politik „Zelenkor's“ wäre berechtigt — vielleicht — im Zustande consolidirter Verhältnisse! Heute, im Stadium der Entwicklung einer neuen Zeit, ist es der katholischen Sache nicht würdig, daß man mit verschränkten Armen abwartet, welche Stellung der Kirche, dem Culturinstitute im eminentesten Sinne des Wortes — eingeräumt werden will! C. O.

Zur Frage der Verwerthung der Staatsgüter.

II.

V. Die Vortheile des Erbpachtens sind so groß, daß selbst der Liberalismus sich ihnen nicht völlig verschließen kann. Sagt doch deshalb Bluntzschli in seinem Staatswörterbuche: „Noch mehr als die Zeitpacht nähert sich dem Verlaufe die Erbpacht. Angefunden einst von den römischen Juristen Deutschlands, die darin einen Verstoß gegen die Unveräußerlichkeit der Domänen sahen; nicht minder angegriffen von dem Haße des Radicalismus gegen jede sogenannte erbliche „Belastung“ des Bodens, bietet sie einem ausblühenden Bauernstande große Vortheile. Von dem aufgeklärten Despotismus ward sie häufig angewendet und mit dem Abban der Domänen verbunden. Das entsprach den Ideen jener Zeit, denen die Vermehrung der Bevölkerung als sicherstes Mittel galt zur Erhöhung der Steuer- und Wehrkraft des Landes. Nationalökonomisch ist sie sehr vortheilhaft: wer für seine Nachkommen sorgt, wird natürlich noch eifriger für sein Grundstück sorgen, wie ein Zeitpächter. Nur muß die Gesetzgebung darüber wachen, daß der Erbpächter durch Unglücksfälle nicht allzuhart getroffen wird. Zerstückelung wird ihm nicht gestattet, also kann er selbst bei geringem Schaden um den Hof und das Erbstandsgeld zugleich kommen. Der Staat zieht aus der guten Wirtschaft des Erbpächters nur geringen Vortheil:*) denn eine häufige Revision des Canons ist nicht thunlich.“

So hochwünschenswerth diese Form der Verwerthung der Staatsgüter nun aber auch von allen Gesichtspunkten aus ist, so geringe Hoffnung haben wir, daß sie gewählt, weniger noch, daß die Grundbedingungen derselben von der herrschenden Partei verstanden; am allerwenigsten, daß sie von ihr ehrlich acceptirt werden. Das „Wochenblatt“ gibt hierüber schon die genügende Andeutung in den Worten: „Wohl höre ich schon im vorhinein gewisse Herren mächtigen Widerpruch gegen die Einwanderung von Ausländern erheben; doch können alle Einwendungen durch einen Vertragspunkt widerlegt werden, welcher jeden Farmer sofort über die Grenzen Ungarns zurückweist, der sich, zu welcher Zeit immer, eines Vergehens gegen die bestehenden Landesgesetze oder dessen Interessen, in welcher Art immer, zu Schulden kommen ließe.“ Wir begegnen hier, wie in jeder Lebensäußerung der herrschenden Partei, wieder jenem fanatischen Nationalitäts-Betharismus, welcher das Verderben dieses Landes ist! Man fürchtet sich vor einer lebensfähigen Colonisation in dem menschenarmen Lande, die selbstverständlich nur aus deutschen oder slavischen Elementen bestehen kann, weil man ihr nicht ehrlich die Gleichberechtigung zugestehen will, welche doch zweifellos die Grundbedingung ist, unter der allein werthvolle Staatsbürger sich hier zur Ansiedlung entschließen würden. Und das „Wochenblatt“ glaubt wirklich, daß irgendwelche verständige und ehrliebende Menschen ihr Vermögen, ihre Arbeitskraft, ihre ganze Existenz einer neuen Heimath widmen werden, auf Grund eines Vertrages, laut dessen sie jeden Moment über die Grenzen zurückverwiesen werden können, wenn sie zu irgend einer Zeit sich ein „Vergehen gegen die Landesgesetze oder dessen Interessen“ in welcher Art immer!) zu Schulden kommen ließen.“ Also ein deutscher oder slavischer Erbpächter zieht mit Weib und Kindern nach Ungarn, erlegt sein „Badium“, baut sich aus eigenen Mitteln seinen Hof auf, richtet sich das Gut rationell ein, cul-

*) Hierbei überfieht Bluntzschli den großen Nutzen, welchen der Staat aus wohlhabenden Steuerzahlern zu gewinnen vermag.

tivirt es, zählt regelmäßig seinen Kanon, geht mit seinem ganzen Denken und Fühlen in sein neues Vaterland auf, und da geschieht es ihm, daß er irgendwie mit dem Strafgesetz in eine Collision geräth, wie es auch dem Vesten geschehen kann; er wird wegen irgend eines geringfügigen „Vergehens“ zu 24 Stunden Haft verurtheilt — und in dem Augenblicke darf er erwarten, über die Grenze geschoben zu werden! Als Bettler, denn sein mitgebrachtes Hab und Gut, die Resultate seines Fleißes, seiner Intelligenz, seiner Sparsamkeit, muß er mit dem Grund und Boden zurücklassen. Oder gar: er verstößt gegen die „Interessen“ des Landes vielleicht dadurch, daß er böhmisch spricht, statt ungarisch, und man weist ihn zu passender Zeit, wenn er sein Erbpachtgut bestens cultivirt hat, außer Landes, sein Eigenthum aber bleibt zurück! Nein, es ist vergebens! Einem Lande, in welchem eine, so von Haß und Verblendung erfüllte Partei dominiren darf, ist nicht zu helfen. Nicht einmal chinesische Cutis wären unter solchen Bedingungen zu gewinnen, nicht einmal der Auswurf anderer Länder, viel weniger ein tüchtiger, fleißiger, intelligenter, selbstbewußter Bauernstand, auf welchen es vernünftiger Weise doch allein abgesehen sein könnte.

Es ist ein folgenschwerer Irrthum, wenn man wähnt, auf der Basis der bewußten Iniquität auf die Dauer ein Land regieren zu können; noch handgreiflicher wird der Irrthum, wenn man glaubt, von dieser Grundlage aus fremde, allenthalben als werthvoll erkannte Elemente heranlocken zu können.

Politische Uebersicht.

Freiburg, 15. Mai.

Im Abgeordnetenhaus stellte gestern der Minister des Innern über eine diesbezügliche Anfrage Ernst Simonys den Schluß der Reichstagsession — im Falle die Arbeiten reich von statten gehen — für Ende der nächsten Woche in Aussicht. Sodann nahm das Haus den Bericht der Schlußrechnungs-Commission über die Pensionen zur Basis der Specialdebatte an.

Die Mehrzahl der österreichischen Landtage hat ihre Arbeiten vor den Pfingstfeiertagen geschlossen.

Zur Frage: ob Krieg oder Frieden? läßt man jetzt in Berlin lauter Friedenstauben fliegen. Unter Anderem wird von Bismarck erzählt, er habe kürzlich einem Diplomaten, der ihn „auf's Gewissen“ fragte, ob er wirklich Frankreich mit dem Kriege zuvorkommen wolle, geantwortet, das käme ihm gerade so vor, als wolle er jetzt sich auf Kullmann stürzen und ihn umbringen, aus Besorgniß, derselbe könnte ihn nach dreizehn Jahren, wenn er frei werde, zum zweitenmale anfallen. Jetzt ist nur die Frage, ob diesmal Bismarck amtlich oder nicht amtlich gelogen hat, denn gelogen hat er auf jeden Fall.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unterm 13. Mai: An den Hofjungen zu Ehren des russischen Kaisers theilzunehmen, sei dem Fürsten Bismarck durch Unwohlsein verjagt gewesen. Derselbe sei aber, nachdem ihn Kaiser Alexander am ersten Tage mit einem Besuche beehrte, wiederholt, namentlich Mittwoch, in langdauernder Audienz von dem russischen Kaiser empfangen worden. Fürst Gortschakoff habe mit Bismarck täglich conferirt und auch gestern Abends mehrere Stunden im Auswärtigen Amte verweilt. Beide Staatsmänner seien in gegenseitiger Befriedigung geschieden. Die Verständigung brauchte allerdings nicht erst erzielt zu werden, aber das Einverständnis dürfte als von Neuem befestigt gelten.

Auf die am Dienstag im englischen Unterhaus erfolgte Interpellation des Radicalen Sir Charles Dilke, ob das Auswärtige Amt dem Hause betreffs der jüngsten Alarmberichte über die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich beruhigende Mittheilungen machen könne, antwortete der Unterstaatssecretär Bourke wörtlich: „In Beantwortung der Frage des Baronets befinde ich mich in der glücklichen Lage, zu constatiren, daß Ihrer Majestät Regierung heute Morgens Versicherungen sehr befriedigenden Characters von Berlin erhalten hat, und daß nach Ansicht Ihrer Majestät Regierung

kein Grund zu der Befürchtung vorliegt, daß eine Störung des europäischen Friedens wahrscheinlich sei.“ Das Wort „wahrscheinlich“ bezeichnet die Vorsicht des Diplomaten.

Eine interessante Meldung bringt uns die „Times“. Die englische Regierung hätte darnach ernstlich zu Gunsten des Friedens intervenirt. Das Weltblatt schreibt nämlich:

„Obwohl England der französisch-deutschen Controverse gegenüber eine reservirte Haltung beobachtete, glauben wir, daß die Regierung es als nationale Pflicht erachtete, während der jüngsten Krise ihre Ansicht bezüglich der Friedenserhaltung in sehr bestimmter Weise auszudrücken. Diese Communication wurde mit demselben freundschaftlichen Geiste aufgenommen, welcher sie dictirte. Eine höchst befriedigende Antwort ist von Berlin eingetroffen.“

Die französische Regierung drückte ebenfalls der englischen Regierung ihre Anerkennung für die freundschaftlichen Bemühungen aus. Die öffentliche Meinung sei geneigt, zuzugeben, daß dies eine Gelegenheit war, wo das Princip der Nichttheilnahme nicht aufrechtzuerhalten sei, und wird Disraeli zu dem Erfolge seiner Schritte beglückwünschen.“

Nach dem französischen „Moniteur“ haben alle Cabinete die bestimmte Versicherung erhalten, daß jede Gefahr einer Verwicklung jetzt beseitigt sei. So wird also das Pfingstfest in ganz Europa mit dem harmonischen Klange der Friedensglocken eingeläutet.

In Rom hat der heil. Vater am 13. Mai über 600 deutsche Pilger unter Anführung des Barons Loe empfangen. Der Papst war umgeben von vierzehn Cardinälen, mehreren Erzbischöfen, Bischöfen und Prälaten. Baron Loe verlas eine Adresse, die er hierauf dem Papste überreichte. Die Adresse bildet mehrere Bände, indem sie 1,200.000 Unterschriften deutscher Katholiken enthält. Der Papst erwiderte mit dem Ausdrucke seiner Genugthuung und sprach von den glänzenden Beispielen, welche der deutsche Episcopat und Clerus gebe. Er sagte, es seien drei Dinge notwendig, um durch dieses Leben zu wandeln: „Das Glaubenslicht, die großen Beispiele des Alterthums und der Gehorjam gegen die geistlichen Oberen.“ Er forderte sie auf, treu ihren Hirten zu bleiben, und drückte die Hoffnung auf günstigere Zeiten aus. Der Finsterniß der Katakomben sei das volle Tageslicht, den Verfolgungen der Friede gefolgt, welchen der Papst für die Anwesenden, ihre Familien und ihr Vaterland herabschlehte. Die dem Papste überreichte Adresse gibt der Treue der deutschen Katholiken gegen das Oberhaupt der Kirche Ausdruck, protestirt gegen die Aufhebung der deutschen Gesandtschaft beim Papste und sagt: „Je größer die Gewalt ist, die man uns anthut, und je mehr unsere Feinde sich bemühen, uns von der Beobachtung der Gesetze der Kirche abwendig zu machen, desto größer muß unsere Sorge sein, alle unsere Pflichten gegen die Kirche zu erfüllen. An die Stelle der deutschen Gesandtschaft, welche wir nicht wiederherstellen können, setzen wir unsere Abgesandten. Wir wissen, daß neue, heftigere Angriffe uns bedrohen; aber wir eilen herbei zu den Quellen der Gnaden, die durch das Jubiläum eröffnet sind. Wir bitten Sie, von Jesus Gnade und Beharrlichkeit für uns zu ersehen, und wir betheuern, daß wir stets Söhne Deutschlands und des Papstes bleiben wollen.“

Tagesneuigkeiten.

* (Von der Kaiserreise.) Heute, Samstag, 15. Mai, um 11 Uhr Vormittags trifft Sr. Majestät von der dalmatinischen Reise wieder in Wien ein. Die Strecke von der Südbahn bis zur Burg wird von den vielen Vereinen in ununterbrochener Kette besetzt sein. Die Veteranen rücken mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen aus. Deputationen von 78 niederösterreichischen freiwilligen Feuerwehren sind jetzt schon angefragt und werden sich die Delegirten der Vöckcorps am Samstag den 15. d. M. um 3, 10 Uhr bei der Gartenbau-gesellschaft versammeln, um sodann unter Vorantritt einer Feuerwehrmusik sich zum äußeren Burgtor zu begeben. Mehrere Schützencorps entsenden Abgeordnete, wie denn auch bereits am Freitag viele Corporationen aus Ortschaften längs der Süd-

bahn eintrafen, um dem Monarchen, der jeden Empfang bei der Fahrt ablehnte, in seiner Residenz zu huldigen. Der Zutritt auf den Perron des Südbahnhofes anlässlich der Ankunft Sr. Majestät des Kaisers wird nur gegen eigens hiezu vergebene Eintrittskarten gestattet. Von Lissa aus hat der Monarch folgendes a. h. Hand schreiben erlassen: „Lieber Freiherr v. Rodich! Während Meiner Reise durch Mein vielgeliebtes Königreich Dalmatien haben Mich allerorten seitens der gesammten Bevölkerung ununterbrochen die glänzendsten, rührendsten Kundgebungen treuer Anhänglichkeit und echter loyaler Gesinnungen begleitet. In dem Augenblicke, als Ich, von diesen Eindrücken herzlich bewegt, aus dem Lande und von einem Punkte scheide, an dessen Namen sich Erinnerungen knüpfen, welche jeden Dalmatiner mit gerechtem Stolz erfüllen, thut es Meinem Herzen wohl, dieser warmen, patriotischen Kundgebungen in ihrer Gesammtheit und jeder einzeln erneuert zu gedenken, indem Ich Sie zugleich beauftrage, hiefür der ganzen Bevölkerung Meinen vollsten Dank und Mein besonderes Wohlgefallen mit der Versicherung auszusprechen, daß der Aufenthalt in diesem Lande Mir unvergänglich und demselben und seiner Bevölkerung Meine väterliche Fürsorge und kaiserliche Huld fortan zugewendet bleiben wird. Lissa, den 12. Mai 1875. Franz Joseph m. p.“ Der Statthalter Baron Rodich erhielt das Großkreuz des Leopolds-Ordens, General Jovanovic wurde in der Freiherrnstand erhoben. — In Fiume empfing der Kaiser die Huldigungen der von dem Erzbischof von Agram geführten Geistlichkeit, des Officierscorps, der königlichen Behörden, des Municipiums, einer großen croatischen Deputation unter Führung des Banus, und der Handelskammer. Der Kaiser begab sich nach Empfang der anwesenden ungarischen Minister und des Erzherzogs Joseph zum Diner. Beim Abschiede an Bord der „Miramar“ dankte der Kaiser dem Officierscorps, jedem Einzelnen ein werthvolles Andenken hinterlassend. Die Mannschaft, vom Bootsmann abwärts, der drei Yachten erhielt Gratificationen, welche die andertalmonatliche Löhnung übersteigen. Bei der Vorstellung des Municipiums hielt der Podesta folgende Anrede: „Euer Majestät! Das Municipium Fiume huldigt Eurer Apostolischen Majestät in unerschütterlicher Loyalität. Dank der lebendigen Zuneigung der Nation, in deren Schoß wir unseren Aspirationen gemäß zurückgekehrt sind, Dank der Opferwilligkeit des vaterländischen Parlaments und der unausgesetzten Fürsorge Eurer Majestät ungarischer Regierung, hat das allergetreueste Fiume die vorzüglichsten Grundlagen seines commerciellen, industriellen und maritimen Fortschrittes gewonnen. Allgemeine ungünstige Verhältnisse, die in weitem Kreise einen Druck auf die Handelsthätigkeit übten, haben auch bei uns ihren schädlichen Einfluß geltend gemacht. Wenn dieselben auch unseren commerciellen Aufschwung verzögerten, so konnten sie doch nicht unsere Zuversicht in die Zukunft schwächen. Gehoben durch die väterliche Gnade Eurer Majestät und fest entschlossen, die auf die Hebung dieses Hafens abzielenden wohlwollenden Bestrebungen Eurer Majestät Regierung durch unsere eigene Thätigkeit zu unterstützen, sind wir jenes Aufschwunges sicher, der Fiume zu einem blühenden Emporium des maritimen Handels machen wird. Gerufen Eurer Majestät allergnädigst zu genehmigen den ehrfurchtsvollen und aufrichtigen Ausdruck unserer ergebensten Huldigung. Es ist unser glühendster Wunsch, es möge die Vorliebe Eurer Majestät, unsere geliebte Königin und Ihr durchlauchtiges Herrscherhaus erhalten und beschützen zum Segen der unter Allerhöchsthrem glorreichen Scepter vereinigten Völker.“ Der Kaiser antwortete hierauf: „Ich war stets überzeugt von der loyalen Anhänglichkeit Fiumes und danke Ihnen mit wahrer Befriedigung für die erneuerte Kundgebung dieser Gefühle und für die herzlichen Wünsche, denen Sie Ausdruck gaben. Das unverzagte Vertrauen, mit dem Sie einer besseren Zukunft entgegensehen, das eruste Streben, die Ungunst der Verhältnisse durch eigene Thätigkeit zu brechen, sind Zeugen des gesunden Sinnes dieser Bevölkerung und eine sichere Garantie dafür, daß Fiume die günstigen Bedingungen seines Aufschwunges auszunutzen wissen wird. Meine ungarische Regierung wird Meinen Absichten gemäß handeln, wenn sie dem Emporblühen Fiumes ihre unausgesetzte Aufmerksamkeit

widmet Ich versichere Sie Meiner Huld und königlichen Gnade."

* (Bischofsjubiläum.) Am 13. Mai feierte der Bisthümer Bischof Johann Kanolder das 25-jährige Jubiläum seiner Consecration. Aus diesem Anlasse sind dem Kirchenfürsten von allen Seiten Beweise der Sympathie zugekommen. Der päpstliche Nuntius richtete eine Gratulation an Bischof Kanolder, und vom ungarischen Cultusminister Trócsart erhielt er ein in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßtes Glückwunschsreiben.

* (Der Oberstadthauptmann Thaf) von Budapest hat in Anerkennung seiner Verdienste taxfrei den königlichen Rathstitel erhalten.

* (Zur großen Katholikenversammlung,) die, wie wir schon mitgetheilt haben, am 18. Mai um 7 Uhr Abends im großen Musikvereinssaale stattfinden wird, wurde bereits eine große Anzahl von Karten an Gesinnungsgenossen verabfolgt, und dauert die Ausgabe dieser Karten nur mehr bis 17. d. M. Wie wir hören, wird Baron Meyer in dieser Versammlung über den Empfang der internationalen Deputation beim heil. Vater Bericht erstatten. Ferner sollen als Redner vorgemerkt sein: Fürst Alois Lichtenstein, Stadtpfarrer Hubn aus München und Schuldirektor Krönes aus Neutitschein. Wenn nicht wieder durch Unwohlsein verhindert, dürfte auch Monsignor Greuter erscheinen und die Versammlung mit einer Ansprache erfreuen.

* (Todesfall.) Das Mitglied der k. k. Hofkapelle und des Hoforchesters, der Professor des Violoncello, Herr Heinrich Röber, ist am 13. d. M. früh in seiner Wohnung, Mariabühl, nach einer zehntägigen Krankheit gestorben. Zu Anfang vergangener Woche verspürte der Künstler an seinem Nacken ein kleines Bläschen, das rapid anwuchs. Er ließ sich in einem Spital operieren und ging zu Fuß nach Haus. Dabei scheint er sich erkältet zu haben, das Leiden wurde bedenklich und bereitete dem Leben des ausgezeichneten Musikers ein raiches Ende. Röber, der sich auch durch eine Reihe von Compositionen und Transcriptionen für sein Instrument hervorgethan, war zu Wien im Jahre 1827 geboren.

Localnachrichten.

** (Assicuranzwesen.) Im Nachtrage zu unserer besonders warmen Empfehlung der ungarisch-englischen Versicherungsbank „Mercantile“, welche engstens mit der ältesten und reichsten englischen Versicherungsgesellschaft „North-British and Mercantile Insurance-Company“ in London und Edinburgh verbunden und am hiesigen Plage von Herrn L. C. Adler unter der Firma A. und L. Adler vertreten ist, mit welcher beiden Gesellschaften auch die Versicherungs-Gesellschaft „Europa“ im vertragmäßigen Verlebre steht, machen wir heute auf den in unserem Inseratentheil veröffentlichten Vermögensausweis der North-British-Gesellschaft aufmerksam, welcher klarstens darthut, daß dieses Versicherungs-Institut ohne Zweifel eines der reichsten und solidesten nicht nur am Continent, sondern vielleicht in der Welt sein dürfte. Wir gratulieren den Herren Vertretern zu dieser Acquisition, die sie in die beneidenswerthe Lage setzt, ihrem vollen und coulantem Streben die weiteste Ausdehnung zu geben, weil selbe mit Gewißheit darauf rechnen dürfen, daß ihnen alle Versicherenden ohne jedweden Scrupel das vollste Vertrauen entgegenbringen können, ja in ihrem Interesse sogar sollen.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Beste finanziell-politischer Wochenbericht.
(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 14. Mai.

In Szegedin, wo bekanntlich lange Zeit jene berühmte volkswirtschaftliche Schule gewirkt, deren Jünger nach der Theorie Rozsa Sándor's sich allerdings auf recht practische Weise zu bereichern verstanden, hat sich vor wenigen Tagen ein volkswirtschaftlicher Congreß zusammengethan, der die Rettung unseres Vaterlandes durchzuführen beabsichtigt. Auf ihrem Programme haben diese Mitglieder Volkswirthe und National-Ökonomen „Absonderung des ungarischen Zollgebietes“ und „Gründung einer selbstständigen

ungarischen Zettelbank“ gestellt und nur hievon allein das Aufblühen unseres Vaterlandes abhängig gemacht. Wenn wir nun über diese Herren nicht allzustreng zu Gerichte sitzen wollen, so verdient es doch immerhin eine Rüge, daß Söhne des Landes, selbst wenn solche weder in politischer, noch in wirtschaftlicher Beziehung zur Wortführung berechtigt und zugelassen sind, die gewiß schwierige Heilung unserer wirtschaftlichen Gebrechen durch solche Experimental-Doctrin zu stören, das Wohl und Wehe des Vaterlandes, sei es aus Unwissenheit, sei es aus allzu selbstbewusstem Patriotismus, solchem Theorien-Gesunkel anheim zu stellen Veranlassung suchen. Wie sich solch' ein Congreß ungarischer Volkswirthe und National-Ökonomen wohl die Errichtung einer ungarischen Zettelbank unter heutigen Verhältnissen denken mag; welche Vortheile sich diese Herren aus einem gesonderten ungarischen Zollgebiet darstellen, ist unserem beschränkten Menschenverstande allerdings nicht recht klar. Sehen wir ab davon, daß Ungarn heute den Metallwerth für die Deckung einer selbstständigen Zettelbank beizuschaffen gar nicht in der Lage ist, und denken wir uns diese bereits errichtet, so sehen wir nur zwei Perspektiven vor uns: entweder unsere Zettelbank selbstverständlich müßte dieser die Regelung der Valuta vorangehen, löst ihre Noten ein; in diesem Falle bringt es die Einseitigkeit unseres Capitalumrages mit sich, daß unsere Metalldeckung über kurz oder lang aus dem Lande gezogen wird, resp. diesem Uebelstande nur durch Eistellung der Einlösung, also im Zusammenhange damit Schaffung eines Zwangscourses folgen müßte, oder aber unsere Noten werden gleichhin mit Zwangscours in Circulation gesetzt, in welchem Falle sie als Waare, die den Chancen der Conjunction unterworfen, sehr bald den Noten der österr. Nationalbank nachgeht, also tiefer im Course stehen müßten, als diese. Welche immense nachtheilige Folgen dieser höhere Stand unseres Agio's für das Land nach sich ziehen müßte, scheinen unsere hiederen Mitglieder National-Ökonomen nicht geahnt zu haben. Auch die Vortheile der Trennung unseres Zollgebietes scheinen dem Szegediner Congreß nur in der Theorie vorgeschwebt zu haben, da sich in der Praxis diese unmöglich nachweisen lassen. Ungarn ist lediglich Produktionsstaat, der, jeder Industrie die kleinen, schwachen Reime unserer Industrie können wir wenigstens momentan füglich übersehen entbehrend, sich seinen Bedarf an Industrie-Erzeugnissen von Außen, und sind wir offen, zum großen Theile von Oesterreich selbst holen muß. Nun bietet uns der Reichthum unserer Production allerdings ein sehr reiches, den Ausfall des Importzoll's deckendes, in günstigen Jahren sogar weit übersteigendes Zoll-erträgniß. Jedoch die statistischen Ausweise der letzten Jahre haben uns zu deutlich gezeigt, wie precär die Chancen eines reichlichen Exportes nach dem Ausland, wie dieser bei ungünstigen Ernteverhältnissen auf ein Minimum beschränkt bleibt, dagegen die Ziffern unseres Importes, wohl gleichfalls mit den Erntergebnissen fallend und steigend, so doch in gewissen Grenzen permanent bleibt. Ungarn würde daher als gesondertes Zollgebiet nur in solchen Jahren, wo ein reicher Export nach dem Auslande ginge, Vortheil ziehen, dagegen in Jahren, wo ungünstige oder nur wenig günstige Ernte-verhältnisse solchen unmöglich machen, weitaus im Nachtheile bleiben. Daß nur auf fünf wenig oder ganz schlechte Jahre kaum ein günstiges Export-jahr fällt, ist, von unseren Land- und Volkswirthen gar nicht zu reden, genugsam bekannt.

Verkehr.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.
Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 35 M. Nachm.; Personenzüge: 10 Uhr 57 Min. Vormittags; 11 Uhr Abends.
Nach Tirnan: Postzüge: 7 Uhr 30 M. Früh und 6 Uhr 30 Min. Abends; Gemischter Zug: 1 Uhr 31 Min. Nachmittag.

Dampfschiff-Fahrten.

Nach Wien täglich 1/2 6 Uhr Früh mittelst Lokalbotes, dann zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags nach Ankunft des Pest-Passagierschiffes.

Meteorologische Beobachtungen vom 14. Mai.

Zeit	Barometer hoch, 10 in Höhe, in Millim.	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Füllhöhe	Temperatur in Regenzeit	Windrichtung	Windstärke	Wolken	Wetter	Temperatur mit Regen, 0 bei 10 Grad
7 U M	750.60	+13.7	8.9	7.7	WS	2	SS	8	
2 „ Ab	749.46	+10.5	8.2	4.6	WS	2	SS	7	
9 „ Ab	751.18	+15.0	8.1	6.4	N	1	SS	3	

Temperatur-Extrem: +21.56, +11.87 Cels. —
Zugehalt: während der Nacht 7, während des Tages 6.

Wiener Börse vom 14. Mai

	Welt	Waare
5proz. Papier-Rente	69.80	69.90
ditto in Silber	74.30	74.40
ungarische Grundentl. Oblig.	81.50	82. —
lebenbürgische	78. —	78.50
Weingebent-Ablosungs-Oblig. 100 fl.	74.50	75. —
1864er Staatslose 100 fl.	136.60	137. —
1860er ganze	111.10	111.50
1860er Ainstel	115.50	116.50
Credit	165.75	166.25
100 fl.	95.25	95.75
100 fl.	27.75	28.25
40 „	36.75	37.25
40 „	27.75	28.25
40 „	27.50	28. —
40 „	27.50	28. —
20 „	22.75	23.25
10 „	13. —	13.50
10 „	13.50	14. —
Ungar. Prämien-Anlehen	—	—
Türkische voll eingezahlt	55. —	55.20
Nationalbank	963	964
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	232.50	233. —
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	219. —	219.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	131.25	131.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40pct.	10.50	10.75
Franco-Austrian	44. —	44.50
Hungarian	59. —	59.50
Nordbahn 1000 fl.	958	1963
Staatsbahn	293. —	294. —
Leiberg-Garnowitz Zugs	139. —	39.50
Ang. Nordbahn	121.50	122. —
Ang. Südbahn	49.50	50. —
Siebenbürger Bahn	127.50	128.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	100.75	101.25
Rand-Ducaten	3.30	3.31
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.91	8.92
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.91	8.92
Silber	102.80	102.90

Zum Ausfüllen hohler Zähne

gibt es kein wirksameres und besseres Mittel, als die Zahn-Plombe von dem k. k. Hof-Zahnarzt Dr. J. G. Popp in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, welche sich jede Person selbst ganz leicht und schmerzlos in den hohlen Zahn bringen kann, die sich dann fest mit den Zahnresten und Zahnfleisch verbindet, den Zahn vor weiterer Zerkünderung schützt und den Schmerz stillt.

Anatherin-Wundwasser

von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, in Flacons zu 1 fl. 40 kr.

ist das vorzüglichste Mittel bei rheumatischen Zahnschmerzen, bei Entzündungen, Geschwülsten und Geschwüren des Zahnfleischs; es löst den vorhandenen Zahnstein und verhindert dessen Neubildung, besetzt locker gewordene Zähne durch Kräftigung des Zahnfleischs; und indem es die Zähne und das Zahnfleisch von allen schädlichen Stoffen reinigt, verleiht es dem Munde eine angenehme Frische und beseitigt den üblen Geruch aus demselben schon nach kurzem Gebrauche.

Anatherin-Zahnpasta

von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien.

Dieses Präparat erhält die Frische und Reinheit des Athems; es dient überdies noch, um den Zähnen ein blendend weißes Aussehen zu verleihen, um das Verderben derselben zu verhüten und das Zahnfleisch zu stärken.

Dr. J. G. Popp's

Vegetabilisches Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Gefahr der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt.

Depots in Pressburg bei: C. Weinstabl; K. Bistich, Ap. „zum Krebs“; N. v. Söts, Ap. „zum heil. Martin“; Heinrich, Ap. „zum heil. Dreifaltigkeit“; V. Menger, Ap. „zum heiligen Stefan“; dann Ap. zu den Barnberzigen; A. v. Gerbauer, Ap. in Blumenthal; Johann Fischer.

„MERCANTILE“

ungarisch - englische Versicherungs - Gesellschaft.

Wir beehren uns hiemit, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß wir, auf Grund der laut Ministerial-Rescript Z. 6794 de dato Budapest am 24. März 1875 erlangten **allerhöchsten Concession** zum Geschäftsbetriebe in Ungarn und dessen Nebenländern, unsere Operationen vorläufig in der Feuerbranche hier bereits begonnen haben.

Indem wir betreffs der Billigkeit der Prämien die liberalsten Bedingungen und sonstige sehr wesentliche Erleichterungen in Aussicht stellen, und uns bei vorkommenden Schadenfällen durch äußerst courantes und loyales Benehmen die vollste Achtung und das Vertrauen des Publikums zu erwerben hoffen, empfehlen wir uns zur Aufnahme von Versicherungen

gegen Brandschäden auf Wohn- und Wirtschaftsbauwerke, Fabriken und Maschinen aller Art, Waarenlager, Möbel, Wäsche und Kleider, Acker- und Wirtschaftsgeräte, Vieh, Feld- und Wiesenfrüchte.

Unsere Garantiemittel steigern sich außer unserem Stammkapitale noch ganz besonders durch unsere engere Verbindung mit der

North-British and Mercantile Insurance Company in London

und Edinburgh

(gegründet im Jahre 1809),

welche gemäß unseren allerhöchst genehmigten Statuten die durch uns geleisteten Versicherungen in ihrer **Totalität** in Rückversicherung übernehmen, dafür mit ihren mächtigen Fonds, die schon dormalen über

37 Millionen Gulden in Silber

betragen, eintreten und in vorkommenden Streitfällen sich dem Ausspruche des hiesigen Gerichtsstandes unterwerfen wird.

Die **North-British and Mercantile Insurance Company**, unter der **Präsidenschaft des Herzogs von Roxburghe**, der **Vicepräsidenschaft des Herzogs von Sutherland** und des **Herzogs von Abercorn**, ist übrigens bereits seit einer Reihe von Jahren auch hierlands sehr vortheilhaft bekannt, indem derselben fast sämtliche Versicherungs-Gesellschaften (darunter die **L. ungar. Allgem. Assecuranz-Gesellschaft** in Budapest, die **Pester Versicherungs-Anstalt** u. s. w.) ihre nach Hunderten Millionen zählenden Ueberschüsse im Wege der Rückversicherung zugewendet und die **North-British and Mercantile** auf diese Weise an dem Gros des ungarisch-österreichischen Versicherungs-Geschäftes mit einer sehr bedeutenden Quote betheilt haben.

Dieses Vertrauen, das der **North-British and Mercantile** seitens der hierländischen Versicherungs-Gesellschaften entgegengebracht wurde, gibt Zeugniß davon, welche hervorragende Stellung die **North-British and Mercantile** verdienstermaßen einnimmt, und wie sehr ihr nach so vielen Dezennien zählender ehrenhafter Bestand und die weitgehenden Sekuritäten, welche sie bietet, in allen Ländern, auf welche sie ihre Thätigkeit erstreckt, volle Anerkennung finden.

Indem wir schließlich bemerken, daß Seitens der **North-British and Mercantile Insurance Company** der Herr **L. C. Adler** zum Bevollmächtigten für den Preßburger Generalagentschafts-Rayon designirt wurde, werden wir bestens bemüht sein, uns des allgemeinen Vertrauens sehr bald würdig zu zeigen.

Das Directorium der „Mercantile“,

ungar. - englische Versicherungs - Gesellschaft.

Agenturs-Bewerber wollen ihre Offerte an das Generalagentschafts-Bureau: Preßburg, Laugegasse Nr. 77, richten.